

Das neue Nationalbankgebäude in Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 15

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637214>

Nutzungsbedingungen

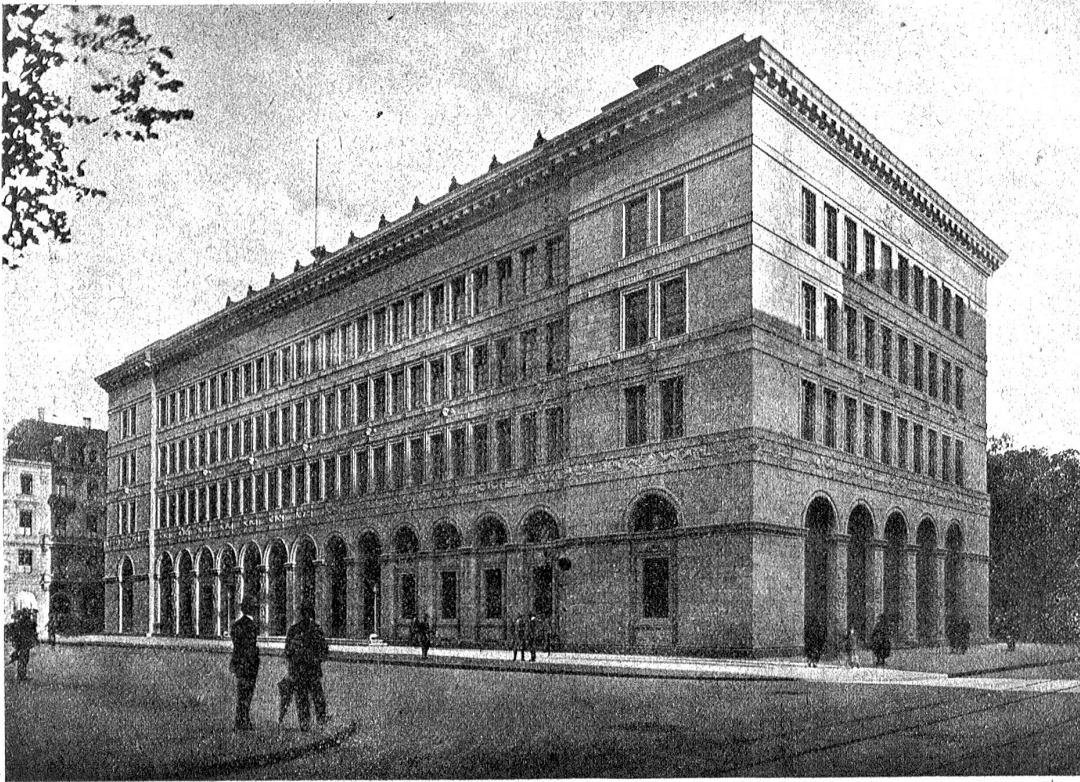
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das neue Gebäude der Nationalbank in Zürich. Sitz der Direktion. — Erbaut von den Architekten Gebrüder Pfister in Zürich.

Das neue Nationalbankgebäude in Zürich.

Im August des verflossenen Jahres wurde das neue Nationalbankgebäude in Zürich seiner Zweckbestimmung übergeben. Bekanntlich wurde der jahrelange Kampf um das Notenbankgesetz, in dem es um Staatsbank oder Privatbank ging, 1904 im Sinne des gemischten Systems: Staatsbank und Privatbank entschieden, und Zürich wurde als Sitz des Direktoriums erwählt, während die juristische und administrative Verwaltung Bern zugedacht wurde.

Der Bau der Zürcher Nationalbank wurde nach den Plänen der Architekten Gebrüder Pfister in Zürich ausgeführt. Während dreier Jahre beschäftigten 210 verschiedene Unternehmer täglich durchschnittlich 330 Mann am Bau, zu dem die Architekten nicht weniger als 1500 Originalpläne zu zeichnen hatten.

Schon die Fundierung war schwierig; denn das Baugrund ist ehemaliger Seegrund und darum wenig tragfähig und feucht. Eine durchgehende armierte Betonplatte, mit einem Ring aufrechter Mauern innig verbunden, trägt den Bau. Die Kellerwände und Böden sind außerdem durch eine Isolierschicht vor Feuchtigkeit geschützt. 17,000 Steine, Werkstücke aus dem Kanton Aargau, Freiburg, Luzern und Tessin, wurden zum Bau verwendet. 65,000 Meter elektrische Leitungen wurden in 17,000 Meter Stahlpanzerrohr verlegt. Ventilations-, Kalt- und Warmwasser-, Gas-, Ablauf-, Kanalisations- und Dampfleitungen haben zusammen 10 Kilometer Länge. Alle diese Leitungen mußten in ihren Anfängen, Abzweigungen, Anschlüssen, Kreuzungen und Enden überdacht und zeichnerisch festgelegt werden. Sie alle sind im Baukörper diskret geborgen; die Stecker und Anschlüsse und Tischtelefone sind mit der Architektur der Räume in Einklang gebracht. Das Gebäude besitzt eine vollautomatische Telephonanlage für 100 Stationen; für den Fall des Versagens der elektrischen Beleuchtung steht ihm eine eigene Kraftanlage zur Verfügung.

Das neue Nationalbankgebäude ist in seiner äußeren Architektur durch eine sachliche, ruhige, einfache Schönheit aus-

gezeichnet. Es gibt sich durch die hohen Arkaden des Erdgeschosses und die streng geschlossenen Fensterreihen der oberen Stockwerke als eine Verbindung von Geschäfts- und Bureauhaus zu erkennen. (Siehe Abb. S. 182.)

Das Innere ist architektonisch fein ausstudiert und reich mit Kunst-erzeugnissen rein schweizerischer Herkunft ausgestattet. Durch den Haupteingang an der Börsenstrasse (s. Abb. S. 183), der eine offene Vorhalle darstellt, gelangt man in ein Säulen-Vestibul, auf das das Treppenhaus für die oberen Stockwerke, der Eingang zu den Sälen und

der zu der großen Schalterhalle münden. Neben der Halle liegen der Clearingraum und das Werkschriftenbureau; der Westflügel des Parterres wird einstweilen, d. h. bis die Bank den Raum selbst beansprucht, als Laden vermietet. Im Kellergechoß sind die sicherumwehrten Schatzkammern eingebaut, die den Goldschatz und den Notenvorrat zu bergen haben. In den drei oberen Geschossen sind die Bureau-räume, nach Abteilungen getrennt, untergebracht. Sie sind hoch und hell und nur durch Glaswände geschieden. Die Direktorenzimmer und der Sitzungssaal, wo über die Geldgestaltung und Geldverwaltung und damit über das Wohl und Wehe des Schweizervolkes entschieden wird, sind ihrer Bedeutung gemäß architektonisch hervorgehoben; die ersteren erinnern mit ihrem massiven Rußbaumtäfeln und den fein ornamentierten Gipsdecken an die altzürcherischen Prunkzimmer im Landesmuseum; der Sitzungssaal mit großem ovalem Tisch für 33 Personen ist in Weiß gehalten. Die Wände sind durch eine Reihe von Doppelsäulen kräftig gegliedert, die Türen aus Rußbaum mit reichen Unrahmungen sind für sich Kunstwerke der Holzschnittkunst.

Die Künstler wurden überhaupt bei diesem Bau in reichem Maße zur Mitwirkung herangezogen. Sechs Bildhauer besorgten den Schmuck des Bauäußern nach den Intentionen der Architekten. Den Kundentresorraum schmückten Ornamente in Sgraffitotechnik (Schwarz-Weiß); dem Konferenzzimmer verleiht eine Reihe von Kopien nach italienischen Renaissance-meistern eine vornehme Note. Ein Wandbild von hohem künstlerischem Wert von E. Huber zeichnet den Treppenaufgang aus.

Daß der kostbare Bau gerade in der Zeit der Krise ausgeführt wurde, bedeutete für Hunderte von Unternehmern, Handwerkern und Arbeitern und für Dutzende von Künstlern und Zeichnern Arbeit und Auskommen. Möge diese Tatsache eine Garantie bedeuten für den vaterländisch-gemeinnützigen Geist, der nach dem Willen des Schweizervolkes in seinen Räumen zu wirken hat.

Nach „N. Z. Ztg.“ Nr. 1028, 1922.